

Vortrag 350 Jahre Westfälischer Friede - Der 30-jährige Krieg im Gebiet des heutigen Kreises Unna

Ein Vortrag von Christian Frieling

Meine sehr geehrten Damen und Herren.

In diesem Jahr feiert Europa die 350-jährige Wiederkehr des Westfälischen Friedens von Münster und Osnabrück von 1648. Die Tatsache, dass man in einem so großen Maße noch nach 350 Jahren an den Friedensschluss erinnert, weist auf vorhandene Aktualität hin. In der Tat haben z. B. die staatliche Existenz der Schweiz und der Niederlande, letztlich aber auch die der deutschen Bundesstaaten in diesem Friedensschluss ihren völkerrechtlichen Ursprung. Auch die Entwicklung zur Europäischen Union findet im Westfälischen Frieden von 1648 ihre ersten Anfänge.

Darüber hinaus gilt es als beispielhaft, wie damals die entfesselte Kriegsfurie in einer zerstrittenen Welt durch rechtliche Satzungen gebändigt werden konnte. „*Pax optima rerum*“ (Der Friede ist das beste aller Dinge), so hieß es 1648 und sicher ist dieses Motto heute wichtiger denn je.

Meine Damen und Herren, ich werde Ihnen das heutige Thema in folgenden Kapiteln vortragen:

- 1.) Zunächst soll die Vorgeschichte des 30-jährigen Krieges erörtert werden.
- 2.) Dann möchte ich Ihnen Westfalen und unsere Region zu Beginn des 30-jährigen Krieges vorstellen.
- 3.) Im 3. Kapitel werden der Verlauf des Krieges und die Einwirkungen auf unsere Region dargestellt werden.
- 4.) Im 4. Kapitel sollen die Folgen des Krieges im Allgemeinen beschrieben werden.
- 5.) Und schließlich möchte ich auf den Anlass des Vortrags, also den Westfälischen Frieden und seine Bedeutung auch für die heutige Zeit eingehen.

Kommen wir also

1. Zur Vorgeschichte des Krieges

Der „30-jährige Krieg“ oder besser gesagt, dass Dutzend kleinerer oder größerer Kriegszüge, das in der ersten Hälfte des 17. Jhs. auf dem Boden des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation stattfand, war niemals ausschließlich eine deutsche Angelegenheit. Die Ursachen waren fest mit den politischen und konfessionellen Problemen der Zeit und den Auseinandersetzungen zwischen den europäischen Mächten verbunden. „Deutschland“, so wollen wir es einfachheitshalber hier einmal bezeichnen, stand im Mittelpunkt der Interessen der damaligen Großmächte.

Dem 30-jährigen Krieg gingen im wesentlichen 3 Ursachen voraus:

1. Der Konflikt zwischen Spanien u. Frankreich
2. Der spanisch-niederländische Krieg. Und
3. die Glaubensspaltung im Reich und die Abspaltungen vom Reich durch protestantische Fürsten

1. Der wichtigste Gegensatz, der die europäische Politik beherrschte, war der Gegensatz zwischen den Dynastien der Bourbonen (Frankreich) und der Habsburger (Spanien). Frankreich fühlte sich zunehmend von der Territorialpolitik Habsburgs eingeengt und umklammert. Im Norden und Osten Frankreichs war seit dem 15. Jh. eine Kette spanischer Länder und Stützpunkte entstanden. Die Habsburger herrschten über Spanien, Burgund, die Niederlande und die habsburgischen Erblande im Elsaß und in Österreich.

2. Der zweite Konflikt war der Unabhängigkeitskampf der Niederlande von Spanien, der von 1568 bis 1648 dauerte. In den Niederlanden waren 17 Provinzen 1555 an Philipp II. v. Spanien übergegangen. Auf die Ausbreitung der reformatorischen Bewegung durch Lutheraner, Calvinisten und Täufer reagierte die Obrigkeit mit Inquisition und Zensur. Der Widerstand gegen die spanische Bevormundung wurde von allen sozialen Schichten getragen.

Die bekanntesten Vertreter des Widerstandes waren die Grafen Egmont (von Goethe literarisch und Beethoven musikalisch verewigt) und Hoorn, beide 1568 hingerichtet, und Wilhelm v. Oranien. 1568 brach der offene Kampf gegen die spanischen Herren aus.

Wilhelm v. Oranien, 1573 zum reformierten Bekenntnis übergetreten, wurde zum Führer des Widerstandes der aufständischen protestantischen Provinzen Holland und Seeland in einem immer erfolgreicher geführten Kleinkrieg. Der Freiheitskampf der Niederländer (der Geusen) ist im 1867 erschienenen Roman „Ulenspiegel“ von Charles de Coster historisch detailgetreu verewigt worden.

Die Auswirkungen des Spanisch-niederländischen Krieges beschränkten sich nicht auf das Territorium der Niederlande, denn die Heere beider Parteien stießen häufig weit über die Grenze nach Westfalen vor. Da das Land ausgelaugt war, bot sich für die Truppen in Westfalen eine gute Gelegenheit, mit Proviant und guten Quartieren versorgt zu werden. Dabei wurde von beiden Seiten keinerlei Rücksicht darauf genommen, welcher Konfession die Geschädigten angehörten. Die westfälischen Landesherrn waren nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren. Die nordwestdeutschen Territorien waren aufgrund ihrer veralteten Wehrverfassung nicht in der Lage, eine wirksame Abwehr gegen die Übergriffe zu organisieren.

Im November 1598 kam es zu einem starken Einfall von 24.000 Mann spanischer Truppen in Westfalen. Sie besetzten das Oberstift Münster, die Grafschaft Mark, das Vest Recklinghausen und das Herzogtum Kleve. Sie gingen mit äußerster Brutalität vor. Am 1. Februar 1599 schon musste die Stadt Kamen 500 Reichsthaler leihen, um die Kontribution an die Spanier zu zahlen. 1609 vereinbarten beide Parteien einen Waffenstillstand. In der um 1755 erschienenen „*Westfälischen Geschichte*“ von Joh. Dietrich v. Steinen ist ein 1599 erschienener drastischer Bericht über die Folgen der spanischen Züge durch Westfalen abgedruckt.

Dieser Krieg, der 80 Jahre währte, wurde auch mit dem Westfälischen Frieden 1648 beendet.

3. Die Reformation hatte nicht nur die Spaltung der Kirche, sondern auch die Teilung der Reichsfürsten in 2 Lager zur Folge. Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurden zwar die lutherischen Kirchen anerkannt, nicht aber die Anhänger Calvins und Zwinglis. Den Reichsständen wurde die freie Wahl der Konfession zuerkannt. Die jeweiligen Untertanen mussten aber das Bekenntnis ihrer Obrigkeit annehmen („*Cuius regio, eius religio*“).

Auch an der Südostgrenze des Reiches versuchte man sich von der habsburgischen Bevormundung zu lösen. Auch hier war die Ausbreitung des Protestantismus mit den Unabhängigkeitsbestrebungen verbunden. Die österreichischen, ungarischen und mährischen Stände schlossen sich der habsburgisch-katholischen Seite an, die böhmischen wählten einen protestantischen König. Die folgenden Unruhen und Zerstörungen führten 1618 zum „*Prager Fenstersturz*“, der allgemein als Beginn des 30-jährigen Krieges angesehen wird.

Die zunehmenden konfessionellen Konflikte führten 1608 zur Bildung der protestantischen Union, die eine Verbindung mit Frankreich, England und den Niederlanden einging. An ihrer Spitze stand Kurfürst Friedrich IV. v. d. Pfalz.

1609 wurde die Liga mit Anlehnung an Spanien als katholisches Defensivbündnis unter der Führung des Herzogs Maximilians v. Bayern gegründet. Diese beiden Bündnisse bildeten die gegensätzlichen Seiten, denen sich die Söldnerheere im 30-jährigen Krieg anschlossen.

Nach dem Tod des letzten kinderlosen Herzogs v. Kleve, Johann Wilhelm 1609, kam es zum kleve-märkischen Erbfolgestreit. Brandenburg wie Pfalz-Neuburg erhoben gleichzeitig Anspruch auf die Herrschaft. Da auch Kaiser Rudolf II. Anspruch auf das Erbe erhob, einigten sich die beiden 1609 in Dortmund, das Land als „*Possedierende*“ (Besitzende) gemeinsam zu verwalten. Den Landständen wurde freie Religionswahl zugesichert.

Als 1613 der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund zum reformierten und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zum kath. Glauben konvertierten, entstand eine neue Situation. Als Verbündete im Kampf um das klevische Erbe boten sich nun die protestantischen Niederlande und das kath. Spanien an. Um wegen ihres Waffenstillstandes eine direkte Konfrontation zu vermeiden, fielen Spanier und Niederländer in verschiedene Gebiete ein: 1614 besetzten die Niederländer Hamm. Auch andere Städte, die wie Kamen, Lünen und Unna Neutralität wahren wollten, mussten die Besatzung aufnehmen. Im gleichen Jahr einigten sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg im Vertrag von Xanten,

um die Verwaltung des Erbes aufzuteilen: Jülich-Berg wurde Pfalz-Neuburg, Kleve-Mark-Ravensberg Brandenburg übertragen. Endgültig wurde dies erst 1666 gefestigt.

In einer sich immer mehr zuspitzenden Situation gilt der jülich-klevische Erbfolgekrieg (1609 - 1614) als ein Vorspiel des 30-jährigen Krieges, in dem es zur Konfrontation zweier konfessioneller Parteien in einer territorialen Machtfrage innerhalb des Reiches kam, bei der aber auch ausländische Mächte beteiligt waren.

Der 30-jährige Krieg begann als Religionskampf und endete als europäische Machtauseinandersetzung. In ihm entluden sich die Spannungen zwischen katholischen und protestantischen Staaten, Landständen und Fürsten, Reichsstädten und Kaiser, Habsburg und Frankreich.

2. Westfalen und Region zu Beginn des 30-jährigen Krieges

Westfalen, das ist der heutige Teil des Landes NRW, der sich durch das Dreieck mit Borken, Minden und Siegen als Eckpunkte mit Aussparung des Osnabrücker Landes begrenzen lässt. Im 17. Jh. verstand man jedoch unter Westfalen das gesamte Gebiet östlich des Rheins bis zur Weser und zwischen Friesland im Norden und Hessen im Süden. Der Name „*Westfälischer Friede*“ für den Frieden von Münster und Osnabrück erinnert daran.

Westfalen weist verschiedene regionale Typen auf. Hier soll uns jedoch nur das Hellweggebiet, zum dem auch der heutige Kreis Unna mit unserer Stadt Kamen gehört, interessieren. Der Hellweg, von dem dieses Gebiet seinen Namen hat, ist ein alter Königs- und Fernhandelsweg, der entlang der heutigen B 1 von Duisburg über Essen, Dortmund, Unna, Soest, Lippstadt und Paderborn nach Höxter und weiter in Richtung Osten führte. Die Lage der ehemaligen Hansestadt Kamen lag davon abseits. Orientierte man sich jedoch zur Zeit der Hanse in Nord-Süd-Richtung. Die Hellwegstädte hatten aber ihre Bedeutung im 17. Jh. schon eingebüßt.

Wichtigster Rohstoff des Hellweggebietes war das Salz. Bereits seit dem Mittelalter waren die Salzquellen in Werl, Sassendorf, Salzkotten und Westernkotten bekannt. Die Saline in Unna-Königsborn war seit dem 15. Jh. von Bedeutung. Das gewonnene Salz wurde vornehmlich in Westfalen abgesetzt.

Aufgrund der fruchtbaren Böden des Hellweggebietes wird hier bis heute zugleich intensiv Getreide angebaut. Da der Haarstrang die Endmoräne der letzten Eiszeit bildet, besteht der Boden der nördlichen Abflachung aus sehr fruchtbarem Lösslehm .

Die Siedlungen umfassten neben den Häusern und Äckern auch das von den Bauern gemeinsam genutzte Land, die gemeine Hude (Heide). Die Stadt Kamen, aber auch die Dörfer Methler und Westick, wahrscheinlich auch Heeren und Wasserkurl, hatten bis zum Ende des 18. Jhs. ihre Heiden. Aufgrund des Anerbenrechtes gingen die Höfe, anders als in den süddeutschen Territorien, i.d.R. ungeteilt auf den ältesten Sohn über. Daher finden wir bis heute in unserer Region die relativ großen Bauernhöfe.

Der Adel bezog seine Einkünfte zumeist aus seiner Grundherrschaft, besaß oft aber auch Häuser in den Residenzstädten. Damit der Besitz nicht durch Erbteilung völlig zersplittert wurde, hatten sich andere Formen standesgemäßen Lebens entwickelt. Die nachgeborenen Söhne hatten die Wahl zwischen einem Amt in der Verwaltung, einer Militärkarriere oder, zumeist in den kath. Familien, einem mit Einkünften ausgestatteten Platz in einem der zahlreichen Stifte, Klöster oder gar einem höheren kirchlichen Amt.

Politisch gliederte sich Westfalen in eine Vielzahl kleinerer oder größerer Territorien. Im Norden lagen die Fürstbistümer Münster, Osnabrück, Paderborn und Minden; im Süden das Herzogtum Westfalen. Weite Gebiete Westfalens gehörten noch zum Erzstift Köln. An der Spitze dieser Territorien stand jeweils ein Fürstbischof als weltlicher Herrscher.

Dieser großen Masse geistlicher Territorien stand nur eine große weltliche Macht gegenüber, die mehrere Territorien in der Hand eines Herzogs vereinte: die Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg, die Grafschaften Mark und Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein. Davon lagen in Westfalen nur die Grafschaften Mark und Ravensberg.

Die Grafschaft Mark, zu der unsere Region gehörte, existierte bereits seit 1225. Die Grafen hatten ihren Stammsitz in Mark bei Hamm, woher sie ihren Namen ableiteten. Sie besaßen aber auch Residenzburgen in Kamen, Unna u.a. Städten. Die Grafen v.d. Mark waren 1417 zugleich Herzöge von Kleve geworden und residierten seither ausschließlich in Kleve. Zur Grafschaft Mark gehörte der heutige Kreis Unna südlich der Lippe, der Märkische Kreis mit Ausnahme seiner östlichen Randgebiete, der Ennepe-Ruhr-Kreis sowie die Städte Gelsenkirchen südlich der Emscher, Bochum, Herne, Hagen, Hamm, Soest samt Börde und schließlich Lippstadt.

Ähnlich wie das kurkölnische Herzogtum Westfalen erfreute sich auch Kleve-Mark weitgehender Selbständigkeit. Der Hofrat hatte als „bleibender Rat“ seinen Sitz in Kleve, während 2 seiner Mitglieder im „folgenden Rat“ am Hoflager tätig waren. Rechenkammer und Hofgericht waren von der allgemeinen Verwaltung getrennt. Alle größeren Territorien waren schon seit dem Mittelalter in Ämter aufgeteilt. An der Spitze stand ein Droste, dem Richter und Rentmeister zur Seite standen. Aufgaben der Drostens war der militärische Schutz und die Wahrnehmung der öffentlichen Sicherheit. Deshalb hatte er auch den Vorsitz im Brüchtengericht (Strafgericht), wo Vergehen bestraft wurden. Der Richter saß dem Gogericht vor und der Rentmeister war für die landesherrliche Vermögensverwaltung zuständig.

Die einfache Bevölkerung, also Bürger und Bauern, trugen durch die Steuern einen wesentlichen Teil der staatlichen Finanzen bei. Die Geistlichkeit und der Adel waren dagegen von der Steuer befreit. Üblicherweise wurden direkte Steuern erhoben: Kopf-, Feuerstätten-, Vieh- und Besitzsteuern. Anders als heute gab es keine regelmäßigen Steuern. Vielmehr mussten sie jeweils von den Landständen bewilligt werden. In ihnen waren die Ritterschaft und die größeren, landtagsfähigen Städte wie auch Unna und Kamen, vertreten.

3. Der 30-jährige Krieg im Gebiet des heutigen Kreises Unna

1618 begann in Böhmen eine Kette von Kriegen, die in der heutigen Rückschau als der große 30-jährige Krieg erscheint. Aus der Sicht der heutigen Geschichtswissenschaft wird dieser Krieg in vier Einzelkriege unterteilt:

1. Der Böhmisches-Pfälzische Krieg 1618 - 1623.
2. Der Niedersächsisch-Dänische Krieg 1625 - 1629.
3. Der Schwedische Krieg 1630 - 1635 und schließlich
4. der Schwedisch-Französische Krieg 1635 - 1648.

Ausgelöst wurde der Krieg dadurch, dass die böhmischen Stände wegen Verletzung ihrer politischen und religiösen Rechte ihren gewählten König, Erzherzog Ferdinand v. Steiermark, absetzten und an seine Stelle Kurfürst Friedrich v.d. Pfalz wählten. Ferdinand hatte die kath. Habsburger hinter sich. Der Krieg begann, als am 23. Mai 1618 kaiserliche Räte aus dem Fenster der Prager Burg geworfen wurden. 1620 wurden die Böhmen in der Schlacht am Weißen Berg geschlagen und Friedrich v. d. Pfalz, als „*Winterkönig*“ verspottet, musste fliehen.

Einige Anhänger kämpften, z.T. aus persönlichen Gründen, weiter für ihn. Zu ihnen gehörte Christian v. Braunschweig, Administrator v. Halberstadt. Wegen seines tollkühnen und rücksichtslosen Vorgehens erhielt der erst 19-jährige den Beinamen der „*Tolle Christian*“.

Mit dem Ziel neue Truppen anzuwerben und sich Geld zu verschaffen, fiel er Ende 1621 in Westfalen ein. Soest, Lippstadt und Paderborn waren bis Mai 1622 seine Stützpunkte, von denen er das Umland auspresste. Er drang bis Münster und Werne vor, das seinen Angriff jedoch abwehren konnte. (Dankprozession).

1623 kehrte er auf der Flucht vor den Ligatruppen unter Tilly wieder nach Westfalen zurück. Bei Stadtlohn, im westlichen Münsterland wurde er am 6. August 1623 vernichtend geschlagen. Damit war der Böhmischo-Pfälzische Krieg beendet. Die Schlacht bei Stadtlohn war die einzige Schlacht dieses Krieges in Westfalen.

Das Vordringen der kath. Ligatruppen und ihr Sieg über die protestantischen Verbündeten stärkten wieder die Position des kath. Grafen v. Pfalz-Neuburg in unserer Region. Die bisherigen niederländ. Truppen wurden durch spanisch-neuburgische vertrieben.

So musste Kamen 1622 – 1626 abwechselnd spanische, italienische, brandenburgische und pfalz-neuburgische Truppenbesetzungen ertragen. So musste der Magistrat im Jan. 1622 das große Mersch für 200 Rtlr. verpfänden. Im April 1623 schon wieder für 390 Rtlr. einen Schutzbrief von den Brandenburgern erwerben. Diese Durchmärsche verhinderten, dass sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg erneut einigen konnten. Auch die Pest hielt Einzug in die Region. Seit 1624 forderte sie jährlich auch in Kamen ihre Opfer. 1624: 267 Tote; 1625: 209 Tote; 1626: 115 Tote usw.

Im Jahr 1622 war die Stadt Unna besonders von den Einquartierungen betroffen. So musste sie seit dem 19. Nov. für 37 Wochen italienische Truppen aufnehmen und dafür täglich 1.000 Rtlr. aufbringen. Dabei hätten sie es, wie es in der Quelle heißt, „ärger als Türcken undt Heyden ... gehalten u. schlimmere Sünde alß die in Sodoma u. Gomorra getrieben“. Kurz vor Pfingsten 1623 muss der Rat der Stadt Kamen 200 Reichstaler leihen, die „zu Unterhaltung jetzigen alhier einquartierten Italienischen bösen Kriegsvolckes“ benötigt wurden.

2. Der Niedersächsisch-Dänische Krieg 1625 - 1629.

Der Niedersächsisch-Dänische Krieg entwickelte sich aus dem Böhmischo-Pfälzischen Krieg. Als das Heer der kath. Liga unter Tilly und das zusätzlich in kaiserlichen Dienst genommene Söldnerheer Wallensteins nach Norddeutschland vordrang, griff 1625 der protestantische König Christian IV. von Dänemark aus eigenen territorialen Interessen in das deutsche Kriegsgeschehen ein. Er wollte verhindern, dass sein Konkurrent Gustav II. Adolf von Schweden den Protestanten zu Hilfe kann und dabei seine Herrschaft an der Ostsee ausdehnte.

Das mit Christian verbündete protestantische Heer unter dem Grafen v. Mansfeld wurde jedoch am 25. April 1626 an der Dessauer Brücke vernichtend durch Wallenstein geschlagen.

Die Dänen bemühten sich, Verstärkung durch weitere Söldnerheere zu erhalten. Sie drangen dafür nach Süden vor. Tilly war jedoch, durch Wallensteins Regimenter verstärkt, entgegen gekommen. Am 27. August 1626 besiegte er die Dänische Hauptarmee unter der Führung Christians bei Lutter am Barenberg, in der Nähe Goslars. Die dänische Streitmacht war nun in Auflösung begriffen. Tilly und Wallenstein besetzen darauf die holsteinischen Herzogtümer und ganz Jütland. 1627 nahm Wallenstein dem Dänenkönig die letzten Stellungen in Schlesien und Niederdeutschland und drängte ihn nach Dänemark zurück. Damit war der Krieg mit Dänemark entschieden. 1629 kam es zum Frieden von Lübeck zwischen Christian und dem Kaiser. Christian verzichtete dabei auf jegliche Bündnisse mit den deutschen Reichsständen.

Die spanischen Truppen blieben in dieser Zeit jedoch in unserer Region präsent. So werden 1625 die Städte Kamen und Unna zur Zahlung von 12.000 Rtlr. Kontribution an die Spanier gezwungen. Kamen verkauft dafür endgültig das große Mersch, das es nie wieder erlangte.

3. Der Schwedische Krieg 1630 - 1635.

Im Juli 1630 landete Gustav II. Adolf von Schweden an der deutschen Ostseeküste. Soweit es sich nachvollziehen lässt, fielen 3 Motive bei der Entscheidung des Schwedenkönigs für den Eintritt in den Krieg zusammen:

1.) Vor dem Hintergrund eines drohenden vollständigen Sieges der Kaiserlichen war Gustav Adolf bestrebt, eine Gefährdung der schwedischen Vorherrschaft im Ostseeraum durch ein mögliches politisch-militärisches Bündnis des Kaisers mit Polen zu verhindern.

2.) Darüber hinaus entsprach die Eroberung der deutschen Küstenlandschaft seinen Plänen zum Aufbau eines Ostsee-Imperiums.

3.) Schließlich sollte auch nicht unterschätzt werden, dass er den bedrängten Protestanten in Deutschland zu Hilfe kommen wollte.

Im Januar 1631 schlossen Schweden und das kath. Frankreich den Vertrag von Bärwalde: Frankreich zahlte Schweden jährlich 400.000 Rtlr. Dafür verpflichtete sich Schweden, ein Heer von 30.000 Soldaten zu Fuß und 6.000 zu Pferd in Deutschland gegen den Kaiser zu unterhalten.

Am 17. Sept. 1631 kam es bei Breitenfeld nahe Leipzig zur ersten offenen Feldschlacht zwischen dem schwedischen Heer unter Gustav Adolf und den kaiserlich-ligistischen Truppen, die von Tilly befehligt wurden. Die dortige Niederlage Tillys hatte zur Folge, dass sich Nord- und Mitteldeutschland nun in der Hand der Schweden befanden. Die schwedischen Truppen zogen nach Franken, an den Rhein und nach Bayern und eroberten im Mai 1632 München.

Durch Wallensteins Eingreifen zogen sich die Schweden nach Norden zurück. Im Nov. 1632 wurde aber Wallenstein von Gustav Adolf überrascht. In der Schlacht bei Lützen blieben die Schweden siegreich, Gustav Adolf aber fand dabei den Tod.

Der schwedische Kanzler Axel Oxenstierna, der nun die Politik führte, konnte im April 1633 einen großen Teil der ev. Reichsstände im „*Heilbronner Bund*“ zusammenfassen, der u.a. eine Stabilisierung der ständischen Freiheit gegenüber dem Kaiser und einen baldigen Friedensschluss zum Ziel hatte.

Im Juni 1633 schlugen die verbündeten schwedisch-hessisch-lüneburgischen das kaiserliche Heer bei Hessisch-Oldendorf. Damit öffnete sich für die Schweden wieder der Nordwestdeutsche Raum. Wallenstein, der sehr um einen Frieden als einzigen Ausweg aus diesem bemüht war, fiel beim Kaiser in Ungnade, wurde entmachtet und schließlich im Febr. 1634 in Eger (Böhmen) ermordet.

Nach dem kaiserlichen Sieg über die Schweden im Sept. 1634 bei Nördlingen folgte im Mai 1635 der Prager Frieden. Darin wurde die Zeit vor der Landung Gustav Adolfs als Maßstab für die Regelung der politischen Verhältnisse und 1624 als „*Normaljahr*“ für den konfessionellen Besitzstand festgesetzt. Schweden schloss sich jedoch diesem Frieden nicht an.

Auch in unserer Region bleiben die Nöte der Menschen erhalten. So fordert 1631 die Pest in Kamen wieder viele Opfer. Im Juli 1632 muss sich die Stadt Unna einen Schutzbrief des kaiserlichen Feldmarschalls v. Pappenheim ausstellen lassen, quartierte aber trotzdem einen Tag später seine Musketiere dort ein. Schwedische, hessische, brandenburgische und kaiserliche Truppen wechseln sich in der Besetzung der Städte und Dörfer der Region ab. Im Mai 1635 schicken die Städte Kamen und Unna einen erschütternden Klagebrief an den Landesherrn über die Ausschreitungen der feindlichen Soldateska gegen die Bürger der „*beiden zu Grund ausgehernigten Städte*“. Im September des Jahres fordert der Brandenburgische Kurfürst auch für die märkischen Landesteile die Bildung von Bürger- und Bauernwehren um diesem Übelstand zu begegnen.

4. Der Schwedisch-Französische Krieg 1635 - 1648.

Schweden hatte nach dem durch den Prager Frieden bedingten Abfall seiner deutschen Verbündeten kaum realistische Chancen, den Krieg aus eigener Kraft siegreich zu beenden. In dieser Situation ging Frankreich von der bisher praktizierten verdeckten zur offenen Kriegsführung über. Kardinal Richelieu hielt einen Frieden im Reich und damit zugleich einen starken Kaiser im Sinne der franz. Staatsinteressen für äußerst bedenklich. Er ging davon aus, dass Ferdinand II. mit den spanischen Habsburgern zusammengehen würde. Aus diesem Grund erklärte er dem Kaiser 1636 formell den Krieg, nachdem vorher bereits eine Kriegerklärung an die Adresse Spaniens gegangen war. Gleichzeitig war Frankreich stark daran interessiert, Schweden weiterhin als potentiellen Gegner des Kaisers an seiner Seite zu halten. Der französisch-schwedische Beistandspakt wurde erneuert.

Nun weitete sich der Krieg zu seiner längsten und furchtbarsten Phase aus, in der Deutschland der Hauptschauplatz der blutigen kriegerischen Auseinandersetzungen war.

Nach anfänglichen Erfolgen der kaiserlichen und spanischen Truppen gegen Frankreich in den Jahren 1635 - 36 erfolgte 1638 ein Umschwung: Die Franzosen eroberten unter Bernhard v. Sachsen-Weimar den Oberrhein, das Oberelsaß und den Breisgau. Zu Beginn der 1640er Jahre kam es zu kleineren Erfolgen der kaiserlichen Truppen. Als 1641 der schwedische General Torstensson das Kommando über die schwedischen Truppen übernahm wendete sich das Blatt zu Gunsten des schwedisch-französischen Bündnisses. 1645 kam es zu den Schlachten von Alerheim (bei Nördlingen) und Jankau. Danach existierte praktisch keine kath. Feldarmee mehr, die Schweden, Frankreich und ihren Verbündeten erfolgreich Widerstand hätte leisten können.

Auch im letzten Jahr des Krieges, 1648, wurden die Kämpfe, besonders heftig in Bayern, fortgesetzt. Erst die Unterzeichnung des Friedens zu Münster und Osnabrück stoppte alle kriegerischen Unternehmungen.

Auch dieser letzte, aber verheerende Abschnitt des Krieges belastete unsere Region. 1636 forderte die Pest in Kamen wie in anderen Städten wieder ihre Opfer: 213 Tote. Zum Teil werden durch diese Seuche die Einwohner um ein Drittel dezimiert. So gab es 1636 über 400 Tote in Werne. Die Pest hatte aber für die Städte den Vorteil, dass sich die Soldateska vorübergehend von ihnen fernhielt.

Im April 1641 genehmigt der Droste Diederich v.d. Recke dass die Stadt Kamen wegen ihres elenden Zustandes und Erschöpfung der Bürgerschaft und zur Abfindung des kaiserlichen General-Kriegs-Kommissars v.d. Düssen einen Zuschlag in der Gemeinheit beim Ziegelofen mache und verkaufe. Dagegen verspricht die Stadt, dem Drostem ebenfalls die Anlegung eines Zuschlags gestatten zu wollen.

Im Juni 1647 kaufte die Stadt Kamen wohl ihren letzten Schutzbrief in diesem Krieg. Ausgestellt vom kaiserlichen Generalfeldmarschall v. Hatzfeld sollte er den kaiserlichen Truppen verbieten, sich in Kamen einzuquartieren, zu plündern, von den Bewohnern Geld zu erpressen, Pferde zu requirieren etc.

4. Folgen des Krieges

Kein Winkel Westfalens war vom 30-jährigen Krieg unberührt geblieben.

Die Verluste unter der Zivilbevölkerung, die für Westfalen niedriger waren als in anderen Gebieten des Reiches, entstanden nur im geringem Maße durch Kampfhandlungen. Vielmehr waren es die Begleiterscheinungen des Krieges, die Hungersnöte und die daraus resultierenden Krankheiten, vor allem die Pest.

Von den zahlreichen Truppendurchmärschen war vor allem die Landbevölkerung betroffen, da die Soldaten Pferde und Vieh raubten, Geld und Lebensmittel erpressten.

Eine zeitgenössische Redewendung lautete:

„Wenn ein Soldat wird geboren, sind ihm schon 3 Bauern auserkoren, einer der ihn ernährt, ein anderer der für ihn in die Hölle fährt und einer der ihm ein hübsch' Weib beschert.“

Wenn Truppen herannahten, brachten sich die Landbewohner in den umliegenden Waldungen oder Städten in Sicherheit. Die häufigen Plünderungen, verbunden mit Mord, Totschlag und Vergewaltigung führten zu verwaisten Höfen und Bauernschaften. Das Getreide wurde oft bei den Durchmärschen verwüstet oder die Äcker blieben gleich unbestellt.

Die Städte und ihre Bürger waren vor allem durch die häufigen Einquartierungen und Kontributionsforderungen bedrängt. Da es vor dem Ende dieses Krieges noch keine stehende Heere gab, die von den Landesherrn finanziert wurden, mussten sich die Truppen selbst versorgen. *„Krieg ernährt den Krieg“* war ein gängiger Spruch der damaligen Zeit, der diesen Zustand zum Ausdruck bringt.

Die Städte wurden durch die Forderungen der Einquartierten mehrfach an die Grenzen des Ruins gebracht. So war die Stadt Kamen gezwungen wegen häufiger hoher Forderungen einen großen Teil ihres Grundbesitzes zu verkaufen, den sie nie wieder erlangte. Ein Unterschied zwischen feindlichen und befreundeten Städten wurde generell nicht gemacht. Wenn die Forderungen nicht erfüllt wurden gab es drastisch Repressalien, wie Brandlegungen und Zerstörungen.

Begleiterscheinungen der Durchmärsche und Einquartierungen war die Verrohung der Sitten, das Anschwellen des Aberglaubens und der Wahrsagerei.

Der Handel, insbesondere der Fernhandel kam durch den Krieg nie ganz zum Erliegen. Insbesondere der Salzhandel des Hellweggebietes florierte durch die Sperrung des Rheines, die die Einfuhr des Seesalzes verhinderte.

Von den extremen Folgen des Krieges konnte sich das Land oft erst nach vielen Jahrzehnten erholen. Viele Städte sanken zu unbedeutenden Flecken herab. Zu den Nutznießern gehörte zumeist der Adel, der sich u.a. preiswert in den Besitz verarmter oder wüster freier Hofstellen brachte. So sind im Kreis Unna die Schlösser Cappenberg, Heeren und Opherdicke nach diesem Krieg errichtet oder ausgebaut worden.

Auch der Klerus profitierte durch die Errichtung neuer oder den Ausbau vorhandener Klöster und Kapellen, da das Seelenheil der Bewohner gefährdet schien. Als Beispiele seien hier das Kapuzinerkloster in Werne und das Kloster Scheda bei Fröndenberg genannt.

Die ehemaligen Söldner waren nach dem Krieg entwurzelt und kaum noch in der Lage sich in das zivile Leben zu integrieren. Die Landesherrn begannen im Anschluss an den Krieg stehende Heere aufzustellen, um für neue Kriege gewappnet zu sein. Unter den ehemaligen Söldnern fanden sich viel Freiwillige. So wurde am Ende des 17. Jh. u.a. eine brandenburgisch-preußische Garnison in Hamm errichtet. Diese Garnisonsstädte sind z.T. bis heute Standort von Kasernen.

5. Der Westfälische Friede

Im Jahr 1648 wurden in Münster und Osnabrück nach mehrjährigen internationalen Verhandlungen drei Verträge geschlossen: Am 15. Mai erfolgte die feierliche Beschwörung des Friedens zwischen Spanien und den Niederlanden im Friedenssaal zu Münster. Am 24. Okt. setzten die Unterhändler ihre Unterschriften unter die beiden Verträge des Reichs mit Schweden und Frankreich.

Die Gesandten des Kaisers verhandelten im katholischen Münster mit Vertretern des französischen Königs und im ev. Osnabrück mit den Vertretern der schwedischen Königin Christine (1632-1654). Die Delegationen aus dem Reich verteilten sich je nach Konfession auf die beiden Städte. Die Gesandten bedurften für den Kontakt zu ihren Landesherrn und Regierungen guter Postverbindungen. 1643 richtete Gräfin Alexandrine von Thurn und Taxis, die für ihren Sohn das Amt des Reichspostmeisters ausübte, 2 Postlinien ein, die das heutige Kreisgebiet durchquerten: Eine Reitpost Münster - Hamm - Unna, die in Unna Anschluss an die Poststrecke Köln - Hamburg hatte; Außerdem eine direkte Botenpost Köln - Lünen - Münster.

Bei den Friedensverhandlungen waren vor allem 3 Problembereiche zu klären: Im Reich das Verhältnis der Stände und des Kaisers dann das Verhältnis der Konfessionen zueinander sowie in Europa das Verhältnis der Mächte, unter ihnen besonders das zwischen Habsburg, Frankreich und Schweden. In dem umfangreichen Vertragswerk wurde u.a. geregelt, dass Frankreich und Schweden Gebiete im Südwesten und Norden des Reiches erhielten. Den Schweden wurde zusätzlich eine Entschädigung von 5 Mio. Rtl. zugesprochen. Hessen-Kassel musste zwar die in Westfalen besetzten Gebiete räumen, wurde aber mit 100.000 Rtl. entschädigt, die von den besetzten Territorien, unter ihnen vor allem das Stift Münster, aufzubringen waren. Um die Freiheit der deutschen Reichsstände gegenüber Zentralisierungsbestrebungen des Kaisers zu sichern, enthielt der Osnabrücker Friedensvertrag auch eine neue Reichsverfassung. Sie stärkte die Selbständigkeit der Territorialherren, erkannten Katholiken, Lutheraner und Reformierte als gleichberechtigt an und räumte den Untertanen gewisse Schutzrechte bei Konfessionswechsel ihrer Landesherrn ein. Der

kirchliche Besitzstand wurde auf den Stand des „Normaljahres“ 1624 eingefroren; dadurch blieb das ehemalige Fürstbistum Münster bis zum Ende des Alten Reiches 1803 und darüber hinaus das eigentliche Münsterland bis heute katholisch.

Auf Anordnung des Kurfürsten von Brandenburg feierte die Grafschaft Mark am 16. Nov. 1648 den Abschluss des Westfälischen Friedens mit öffentlichen Dankfesten. Bis 1651 war die hessische, bis 1654 auch die schwedische Satisfaktion bezahlt, die fremden Truppen waren entlassen oder abgezogen. Damit war der 30-jährige Krieg beendet.

Der Klevische Erbfolgekrieg, der im Westfälischen Frieden unerledigt geblieben war, wurde mit dem Vertrag v. 9. Sept. 1666 geregelt: Kleve, Mark und Ravensberg fielen endgültig an Brandenburg, während Pfalz-Neuburg Jülich und Berg erhielt. Lutheranern, Reformierten und Katholiken wurde Duldung gewährt, auch wenn der Kurfürst v. Brandenburg vornehmlich die Reformierten förderte. Die Bevölkerung der Grafschaft Mark war mehrheitlich lutherisch. 1672 wurden die konfessionellen Verhältnisse im Kölner Religionsvergleich bestätigt.